



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Freiheit in Krähwinkel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einem Ihnen beliebigen Wege die angeblich verletzten Interessen des Museums zu wahren.

Ergebenst

Dr. Schmidt, Redacteur der Grenzboten.

Also nicht im Interesse des Herrn Inspectors, auch nicht in meinem eigenen, sondern im Interesse meiner Leser, die sich an dieser Curiosität amüsiren werden, gebe ich über das Attentat auf das Museum, zu dessen Abwehr man „die Polizei“ zu Hilfe rufen zu müssen glaubt, folgende Aufklärung.

Die angeregte Stelle lautet folgendermaßen: „Die Leipziger Revolution fing auf dem Museum an. Man stand sich einander fast auf den Köpfen und horchte auf den Vorleser, der die neuesten Pariser Journale mittheilte. Als der Sieg der Republikaner entschieden war, fiel man sich gelegentlich in die Arme, auf der Straße sah Jeder anders aus, als einen Tag zuvor. Alles war überzeugt, daß etwas geschehen müsse, man wußte in der Geschwindigkeit nicht gleich, was.“

Herr Inspector! meine Herren! Die Redeform, in der jener erste Passus gehalten ist, nennt der Gelehrte „ironisch.“ Ich will Ihnen diesen fremdländischen Ausdruck erklären. Ironie heißt diejenige Redefigur, in der man eine Sache, unter dem Schein, sie ernsthaft und wichtig zu nehmen, lächerlich macht. Sie haben ganz recht, hinter „Revolution“ ein Fragezeichen einzuklammern, Niemand kann inniger davon überzeugt sein, daß wir keine Revolution gehabt haben, als ich. Die Vorbereitung zur „Revolution“ bestand darin, daß auf dem Museum die Brockhaus'sche Zeitung vorgelesen und bei passenden Stellen Bravo gerufen wurde. Die „Revolution“ bestand darin, daß man Abend für Abend durch die Straßen zog und gelegentlich schrie. Meine Herren! ich gehöre nicht zu denen, die an Wunder glauben. Die Mauern von Jericho sollen zwar durch den Lärm der jüdischen Trompeten eingestürzt sein, ich glaube aber nicht, daß das herrschende System durch das Geschrei der Leipziger Patrioten eingestürzt ist, ich glaube vielmehr, daß der europäische Orkan auch dies kleine Bollwerk mit umwarf. Der Spott jenes Passus trifft keineswegs die Leipziger deshalb, daß sie keine Revolution gemacht haben — das finde ich vielmehr sehr vernünftig, sondern die spätere Einbildung und Renommage eines Theils der Leipziger, sie hätten etwas Gewaltiges gethan.

Hiermit stelle ich also den Herren, die mich bei der „Polizei“ verklagen wollten, ich hätte sie im Verdacht, eine Revolution gemacht zu haben, das feierliche Zeugniß aus: „daß ich sie für unfähig halte, eine Revolution zu machen.“

Julian Schmidt.

Die Freiheit in Krähwinkel.

Gleich nach Beendigung ihrer Revolution stellte sie Herr Nestroy den Wienern im Wilde dar. Er läßt einen emissär der Wiener Freiheit nach Krähwinkel kommen und dort den Polizeistaat stürzen. Was werden sich die Wiener gefreut haben, als er ihnen ausgetriebene Jesuiten, liberale Damen, Kagenmusiken, Barrikaden, ja Metternich selbst in höchst eigner Person und in einer sehr trefflichen Maske vorführte, einen russischen Fürsten, der seine Leibeignen knutet und alle Worte mit ski endigen läßt, gar nicht zu rechnen; als ihnen erzählt wurde, ihre Zeitungen seien überall verboten u. s. w. Herr Nestroy hat nach seiner gewöhnlichen Art das Stück so eingerichtet, daß das Ganze sich um einen Helden dreht, der unausgesetzt das Publikum theils über die Eigenthümlichkeiten seiner Person, theils über alles mögliche Wissenswürdige belehrt, z. B. Freiheit, Stellung der Journalisten, gute Verfassung u. s. w. Für Leipzig

haben jene Anschauungen keinen großen Reiz; das Stück machte zuerst ein volles Haus, wurde mit Anstand beklatscht und ging dann spurlos vorüber. Es ist der absolute Blödsinn, ohne eine Spur von Zusammenhang, ohne eine Spur von Witz, ohne alle Komik, aus den trivialsten Stichwörtern des Liberalismus zusammengesudelt, ledern und doch phantastisch. Und doch hat es seinen Werth: es ist eine objective, unbewusste Komik darin. Das souveräne Volk tobt; man fragt: was verlangt ihr? es antwortet: wir sind mit gar nichts zufrieden! Was wollt ihr? Wir wollen irgend wem eine Kagenmusik bringen! — O Kagenmusik, du Frühlingslerche der Freiheit! Nachdem es eine Kagenmusik gebracht, fängt das souveräne Volk einen Krawall an, man erfährt nicht weshalb. Der regierende Bürgermeister hat als bewaffnete Macht nur zehn Invaliden, diese treiben aber das Volk mit blutigen Schrammen davon. Da flucht es über diese Mordhunde! Endlich kommt ein Abgeordneter des deutschen Bundes und verkündigt Constitution und alles mögliche. Eine Reaction tritt ein: d. h. noch zehn weitere Invaliden werden aufgeboten, sie kommen aber nicht. Das Volk baut Barrikaden, obgleich der einzige Bürgermeister ihnen gegenübersteht, aus keiner andern Absicht, als weil es hübsch aussieht. Zu Barrikaden gehören Studenten; Krähwinkel ist aber keine Universität, also verkleiden sich die liberalen Damen in Burschenröcke mit schwarz-roth-goldnen Schärpen, Stülphüten mit Federn und steigen oben auf die Barrikaden, einen Schläger in der Hand, wo sie sehr hübsch aussehen. Der Bürgermeister geht nach England zu Metternich und Consorten, und das ist die Freiheit in Krähwinkel.

Man muß gestehen, das souveräne Volk ist nicht geschmeichelt. Wie aus diesen Krähwinkler Philistern, aus diesen nichtsnutzigen servilen Schreibern u. s. w. eine Republik hervorgehen wird, ist nicht recht zu sehen, wenn auch noch so viel Wiener Eberhard Ultras, noch so viel liberale Wittwen hinkommen.

— In Charlottenburg kommt es zu einer Prügelei zwischen den Aristokraten und Demokraten, die erstern sind stärker, sie prügeln die letztern durch. Daß nun das radikale Berlin einen Kreuzzug gegen Charlottenburg projectirt, um das reactionäre Nest mit Feuer und Schwert zu vertilgen, ist natürlich, wenn es auch etwas nach dem Mittelalter aussieht; eben so natürlich, daß aus dem Projecte nichts wird.

Wenn man aber, um sich an den Charlottenburgern zu rächen, das Ministerium in Berlin stürmt, so ist das zwar radikal — aber radikal à la Krähwinkel. Es versteht sich von selbst, daß im entgegengesetzten Fall, wenn die Aristokraten in Berlin von den stärkern Demokraten geprügelt werden, jede Einmischung der Polizei ein hochverrätherisches Attentat ist.

Wenn eine Regierung eine mißliebige Person über die Grenze schießt, so ist das ein Verrath an der Souveränität der Nation. Wenn aber die Breslauer Demokratie eine mißliebige Person im Weinhaus überfällt und unter Mißhandlungen über die Grenze schafft, so ist das eben so liberal als gesinnungstüchtig.

Krähwinkel ist nicht bloß in der Idee, und nicht bloß Nestroy erfindet schlechte Revolutionen.

Aus Berlin.

1.

Wenn der Erzvater Abraham seiner Zeit auf den Gedanken gekommen wäre, im Hain Mamre eine Zeitung zu gründen und den frommen Lot zum Correspondenten